

Zum Sonntag

Das Kraftfeld

Aus der Schulzeit ist uns vielleicht noch ein einfacher physikalischer Versuch in Erinnerung: Auf einem Blatt Papier liegen wirr und regellos verstreut eine Menge kleinster Eisenfeilspäne. Nun bringt der Lehrer unter das Blatt einen starken Magneten, und plötzlich kommt Leben und Bewegung in die tote Masse, die Teilchen beginnen sich zu ordnen; nach dem Geheiß der unsichtbaren Ströme, die vom Magneten ausgehen, begeben sie sich in Reih und Glied, und wo vorher Unordnung und wirres Durcheinander herrschte, da wird nun die Richtung auf einen Mittelpunkt, auf ein Ziel allen deutlich. Die verborgenen Kraftströme sind offenbar geworden.

Haben wir nicht als Volk im letzten Jahr ähnliches erlebt? Aus dem wirren Durcheinander und Wiedereinander aller gegen alle bildete sich wie mit einem Schlag ein geordnetes, nach einem Ziel ausgerichtetes Volk, das im Miteinander und füreinander sein Heil sucht und den geheimen Strömen und Geheiß gehorcht, die in seinem Wesen liegen und die ihm mit überzeugender Kraft eingeschlämmt wurden. Millionen haben wieder ein Ziel und ordnen sich darum freudig ein.

Was soll da der Bußtag, zu dem die Kirche das ganze Volk ruft? Ist nicht das Umlernen, die innere Umstellung, die im letzten Jahre von allen verlangt wurde, schon Buße genug? Aber hat nicht auch die Reichsregierung am Jahrestag der nationalen Erhebung das ganze Volk zu Buße und Tat aufgerufen? Was ist denn der Bußruf der Kirche anders als ein Ruf zu Buße und Tat? Ein Hineinstellen des ganzen Volkes in die heimlichen Kraftströme innerer Erneuerung, die von dem unsichtbaren Herrn der Kirche, Jesus Christus, ausgehen. Die Kraft der Liebe und Vergebung, des Erbittens und der Zucht, die von ihm ausgeht, wird erst all der völkischen Einordnung in die schöpfungsmäßigen Gegebenheiten von Blut, Boden und Rasse Bestand, Halt und innerste Kraft verleihen. Denn die Schöpfung, wie sie ist, ist gefallene Schöpfung, ins Wiedereinander geraten durch menschliche Schuld. So braucht sie die Kräfte der Erlösung und Erneuerung, der vergehenden, opferbereiten Liebe, wie sie uns in Christus geschenkt werden. — Stellen wir uns am Bußtag geschlossen in den Bereich der reinigenden Ströme göttlichen Lebens, wie sie von Jesus ausgehen! Wir werden ihre ordnende Kraft verspüren in unserem Leben und zu einer Erneuerung unseres Volkslebens gelangen, noch tiefer gegründet als das letzter Erreichte. Schon einmal ging solche Erneuerung von einem Bußruf aus. An jener Kirchentür in Wittenberg war er zu lesen, Luthers erster Satz: „Unser Herr und Meister Jesus Christus wollte mit seinem Wort: Tut Buße, daß des Menschen Leben eine fortwährende Buße sei!“ — Buße raubt die Kraft? Nein, Buße stellt mitten in das Kraftfeld hinein!
Th. Mann - Stuttgart.

greinag, draußen in der Welt fand die Faschingsfröhlichkeit vielfach nicht den gewohnten Raum. In Frankreich ist die an sich begreifliche Volksempörung gegen das verlotterte „Système“ schließlich, wie befürchtet wurde, in einen Plünderungskrieg der Kommunisten, die sich die allgemeine Erregung wieder geschickt zunutze machten, ausgeartet, aber schnell unterdrückt worden. Mehr Sorge brachte man dem am Montag von den Sozialisten veranstalteten „Generallstreik“ gegen den faschistischen Anschlag gegen die Verfassung“ entgegen. Und der Generallstreik, eine rein parteipolitische Sache, wurde keltamerweise von den Sozialradikalen (Linksdemokraten), die doch jetzt auch acht Mann hoch in dem neuen Kabinett vertreten sind, unterstützt. Im allgemeinen ist der Streik ruhig verlaufen; genutzt hat er nichts, aber den Sozialradikalen, der eigentlichen Stabtpartei, in ihrem ohnehin schon stark ramponierten Ansehen noch mehr geschadet.

Der neue Ministerpräsident Doumergue, der schon früher Minister, Senats- und Staatspräsident war, hat in der Tat eine Regierung der Nationalen Einigung gebildet, die von den Sozialradikalen bis zur äußersten Rechten reicht. Es hat also eine starke Verschiebung nach rechts stattgefunden, während die bisherige Koalition der „Linken“ (Sozialradikale und Sozialisten), die seit den letzten Wahlen eine ziemlich starke zahlenmäßige Mehrheit in der Kammer darstellte, aber sich als durchaus unfruchtbar erwiesen hat, nunmehr in die Brüche gegangen ist. Das Kabinett Doumergue kann man als das Kabinett der alten Herren bezeichnen; der Kriegsminister, Marschall Petain, zählt zum Beispiel 78 Jahre, und von seinen Kollegen sind die meisten nicht viel jünger. Die Richtung? Innenpolitisch soll es ein „Kabinett der Ruhe“ sein. Außenpolitisch genügt es vielleicht, daß Doumergue persönlich ein höchst ehrenwerter Mann, mit Poincaré Minister war und sich dessen Freund nennt, wie denn der Held des Ruhrkampfes seinem Freund Doumergue alsbald ein freudiges Glückwunschk Telegramm zur Amtübernahme sandte. Bis jetzt wissen wir so viel, daß die neue Regierung bzw. der neue Außenminister Barthou die bekannte Lage des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Dollfuß gegen Deutschland als „beredigt“ anerkannt und ihre Unterstützung in Genf zugesagt hat. Die neue Regierung hat ferner der deutschen Reichsregierung die Antwort auf die letzte deutsche Note zustellen lassen. Nach Zeitungsberichten hat die französische Regierung ihrerseits jede Abrüstung abgelehnt, wofür Deutschland Wien mache, aufzurufen. Außerdem beharre sie darauf, daß die Stärken der U. S. S. R. auf die deutsche Heeresstärke angerechnet werden.

Vom engeren Büro der Abrüstungskonferenz, das am 13. und 14. Februar unter dem Vorhitz Hendersons in London tagte, erfährt man, daß die neue französische Regierung dem Büro mitgeteilt habe, sie erwarte von weiteren deutsch-französischen Besprechungen keinen wesentlichen Erfolg für die Abrüstung. Hierzu meidet das Londoner „News Chronicle“ aus Paris: Das Interesse Frankreichs an der ständigen und selbständigen „Rüstungsüberwachung“, der bekanntlich England schließlich nur widerstrebend zustimmte, sei plötzlich erheblich geringer geworden. Nach den Erkundigungen der französischen Regierung sei nämlich die „deutsche Wiederaufrüstung“ bereits so weit fortgeschritten, daß eine Ueberwachung keinen rechten Zweck mehr habe. Unter diesen Umständen habe auch die Frage, welche bisher verbotenen Waffen etwa Deutschland zugelassen werden könnten, viel von ihrer Bedeutung verloren. Dagegen sei nun die Frage gewichtig geworden, welche Schritte gegen ein Land unternommen werden sollen, das einen Abrüstungsvertrag (Verkaufes) nicht einhalte; Frankreich verlange von England das Versprechen, daß es sich an wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen gegen ein Land (Deutschland) beteilige, das einen Abrüstungsvertrag bräche. — Sollte diese Meldung zutreffen, so würde es sich um eine wichtige Änderung der französischen Haltung in der Ab-

rüstungsfrage handeln und es würde allerdings erwiesen sein, daß Doumergue und Barthou in den Bahnen des Freundes Poincaré wandeln wollen.

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat nun beschlossen, das ganze Präsidium auf 10. April oder früher nach Genf einzuladen. In England selbst ist die Stimmung beinahe hoffnungslos. Zunächst ist man enttäuscht, daß die englische Abrüstungsdienstschrist, die allerdings nicht Fisch und nicht Fleisch ist, überall nur eine läßliche Aufnahme gefunden hat. Im Unterhaus erklärte der Stellvertreter des Erministers, Lord Baldwin, die Denkschrift sei ein letzter Versuch Englands, eine allgemeine Aufrüstung mit allen ihren Gefahren zu verhindern; bleibe er fruchtlos, so werde England wissen, was es zu tun habe — nämlich aufzurüsten zu Wasser und in der Luft, um sich gegen „große Gefahren“ zu schützen. Daß diese Gefahren nur von französischer Seite, nicht vom entwaffneten Deutschland drohen können, merkt ein Kind; der Deutschenland und ehemalige Minister Chamberlain glaubte aber im Anschluß an die angsterfüllten Worte Baldwins ausdrücklich auf die von dem neuen Deutschland ausgehende Gefahr aufmerksam machen zu müssen. Londoner Blätter dreifeln sich überdies, den Reichskanzler Hitler zu warnen, ja seine Schritte gegen Oesterreich zu unternehmen, wodurch unweigerlich ein Kreisbrand entzündet würde. — Derart ist zur Zeit vielfach die Stimmung in England Deutschland gegenüber.

Die Reichsregierung hat keinen Anlaß, in die Wirren in Oesterreich, die Dr. Dollfuß sich selber eingebrockt hat, einzugreifen. Wenn zwei das gleiche tun, ist es doch nicht dasselbe. Und wenn im Reich die Auflösung der Parteien fast reibungslos und jedenfalls ohne einen Tropfen vergossenen Blutes vor sich gegangen ist, so war es mehr als gewagt, die läßliche Absicht der Ausschaltung des Parteienwesens mir nichts dir nichts auch in Oesterreich nachahmen zu wollen. Die Voraussetzungen waren denn doch zu verschieden. Wenn es auch unzweifelhaft der Regierung und der Heimwehr Starbembergs gefolgt wird in dem blutigen Bürgerkrieg, der seit Montag in den österreichischen Landen, besonders in Wien und Linz wütet, — englische Blätter berichteten bereits am Dienstag von etwa 500 Toten und noch viel mehr Verwundeten —, als Sieger hervorzugehen, so ist doch die Frage, ob der Sieg dauerhaft sein wird. Uebrigens verdient vermerkt zu werden, daß zahlreiche verwundete oder gefangene marxistische Arbeiter sich heftig beklagen, sie seien von ihren Führern schmählich im Stich gelassen worden; diese hätten sie wohl zum Aufruhr aufgereizt, seien aber über die ungarische und tschechische Grenze ausgerissen, als die ersten Schüsse knallten.

Zu dem Abschluß des deutsch-polnischen Verständigungsvertrags hatten wir geschrieben, es sei nun an Polen, durch sein Verhalten dem Deutschland im Osten gegenüber zu zeigen, wie weit es ihm mit dem Vertrag ernst sei. Man muß feststellen, daß bis jetzt dafür von polnischer Seite noch keine gerade ermunternden Beweise beigebracht worden sind. In den wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen dem Reich und Polen, die seit Jahren die Art eines Zollkriegs haben, sind die endlos geführten Verhandlungen bis jetzt noch kaum um haarsbreite vorwärtsgekommen — wobei zu bemerken ist, daß die polnische Einfuhr ins Reich um vieles größer ist als unsere Ausfuhr nach Polen. Neuerdings versucht nun aber Polen einen neuen Anschlag gegen die Selbständigkeit Danzigs. Im März 1932 hatte die polnische Regierung bei dem damaligen Völkerbundskommissar beantragt, daß die Danziger Zollverwaltung vollständig auf Polen übergebe. Bisher schon ist die Zollverwaltung tariflich und gesetzgeberisch in das polnische Zollwesen eingegliedert, es sollte nun aber der ganze Personalstand vom Zolldirektor bis zum letzten Amtsdieners polnisch sein. Damit würde nicht nur die Danziger Wirtschaft, der schon lang-

Politische Wochenrundschau

Dem Fasching ist heuer in einem großen Teil Deutschlands und besonders in den rheinischen Städten in einem Ausmaß gehuldigt worden wie seit Jahren nicht mehr. Man wird dies einestells als ein Zeichen erstarrenden Vertrauens im Dritten Reich zu bewerten haben, andererseits spiegelt sich in dem wiedererwachten Drang zum Frohsinn die Tatsache, daß die schwere Krise der letzten Jahre überstanden ist und die Wirtschaft sich, wenn auch langsam, so doch sicher und stetig zu erholen beginnt. Allgemein hat sich das Gefühl durchgelebt, daß es jetzt besser wird. Was ist natürlicher, als daß die Tage, die von alters her der sorgenfreien Freude geweiht sind, bei uns gerade jetzt für die Befundung des feilschen Aufschwunges in besonderem Maß bemüht wurden?

Kampf um Rosenberg

Roman aus Oberschlesien von Johannes Hollstein.

Hinter den Brombeeren! Wir müssen vorsichtig suchen.“ „Ich meine,“ warf Gohle ein, „die Wunde war groß, der Schußkanal breit, die Kugel muß aus großer Nähe abgefeuert worden sein.“ Selle nickte und lief hinter die Brombeersträucher, gefolgt von Stenglein. Plötzlich stieß Selle einen kleinen Schrei aus. „Ah... wir haben es! Hier... hier sah der Mörder.“ Die Brombeeren, die sind doch wirklich famose Sträucher.“ „Wieso, Herr Inspektor?“ fragte Stenglein. „Weil sie Krallen haben und nach jedem, der in ihre Nähe kommt greifen. Sehen Sie... sie haben auch dem Mörder etwas abgenommen. Fäden eines Anzuges hängen in den Ranken... der Täter muß eine braune Toppe, ein braunes Jackett getragen haben.“ Er zog eine Lupe hervor und bedäugte die Fäden, suchte dann weiter und fand noch ein kleines Stück Stoff in den Ranken hängen. „Brauner Anzug! Braune Toppe wahrscheinlich! Das wäre schon ein Anhaltspunkt; vielleicht finden wir noch was.“

Aber alles Suchen war umsonst. Das heißt, die Fußspuren stellten man noch fest, dort wo der Mann getreten hatte. Selle maß sie genau, notierte die Maße. Dann schloß er die Untersuchung. „Einen Anhaltspunkt hätten wir,“ sagte er befriedigt. „Das Stückchen Stoff, es ist kaum ein halber Quadratzentimeter... das kann uns vielleicht den Mörder nachweisen. Daß es der Schauspieler war, das glaube ich nicht. Der Mörder war der Mann, der Katja aus Rache an Wilfried von Kamerling niederschloß! Und ich habe beinahe einen Verdacht, wer das gewesen sein kann.“

Dann wandte er sich an Stenglein. „Herr Oberkommissar, Sie werden sich jetzt nach Rosenberg zurückbegeben und von dort Herrn Inspektor Brucks sofort zu einer Aussprache, Zeugenernehmung, nach Schloß Rosenberg laden. Sofort! Wenn er kommt, dann vernehmen Sie ihn, das heißt, unterhalten Sie sich mit ihm wenigstens zwei Stunden, denn solange habe ich auf Schloß Waslewski zu tun.“ „Was aber... ich weiß ja nicht, was ich ihn eigentlich befragen soll.“ „Ganz einfach, lassen Sie ihn alles noch einmal wiederholen. Sagen Sie, daß Sie Schaffranz verhaften wollen und Sie möchten die schwere Verantwortung dieser Maßnahme nicht so ohne weiteres auf sich nehmen.“ „Gewiß, Herr Inspektor.“ Kamerling sah den Inspektor an. „Und... ich, Herr Inspektor?“ „Herr Kommerzienrat, Sie können auch nichts weiter tun, als abwarten. Lassen Sie mich arbeiten. Wenn ich aber Kommissar Stenglein nach Schloß Waslewski bitte, dann haben Sie die Güte und schließen Sie sich an.“ Er grüßte noch einmal und dann trennten sie sich. Selle marschierte Schloß Waslewski zu.

Dort stellte er sich als Agent Berliner vor, den Herr Brucks bestellt habe. Der polnische Diener, der ihn empfing, sagte bedauernd: „Inspektor ist eben geritten nach Rosenberg.“ „Dann werde ich auf ihn warten!“ sagte Selle freundlich und bot dem Manne eine Zigarre. Die tat Wunder. Der Diener führte Berliner nach dem Arbeitszimmer Brucks. Dort sah sich der Kriminalist um und sagte: „Ein famoses Arbeitszimmer! Bald so wie bei den großen Herren! Also hier wohnt der Herr Brucks?“ Der Diener schüttelte den Kopf. „Nein... wohnt sich Herr Brucks nicht hier! Wohnt

sich im Gartenhause... ist sich ein Pavillon... oder wie heißt! Wohnt er dort... nicht im Herrenhause.“

Selle spitzte die Ohre. „Da hat er sich sicher auch fein eingerichtet. Wissen Sie, lieber Freund, ich bin nämlich Agent von der Versicherung... Herr Brucks will sich besonders versichern lassen! Waren doch jetzt die großen Brände! Kosten der Versicherung viel Geld.“

Der Pole nickte. „Ja, ja, weiß ich! Hat sich aber Inspektor gedacht... ist sich nicht versichert der Herr von Rosenberg. Hat sich Inspektor gedacht und gekuckt!“

Abermals horchte Selle auf. Der Diener zog sich dann zurück. Selle blieb allein. In unauffälliger Weise untersuchte er die Papiere des Schreibstisches. Da war nichts Verhängliches darunter.

Die Untersuchung des offenen — geleerten — Schrankes ergab nur die Geschäftsbücher.

Nirgends fand sich ein Anhaltspunkt. Selle erhob sich und schritt in dem Zimmer auf und ab. Da stuchte er plötzlich.

An dem Schranke rechts hing eine braune Toppe. Er trat zu der Toppe und betrachtete sie. Die Farbe stimmte ungefähr mit dem Stoffrestchen überein.

Vorsichtig blickte er auf den Hof. Nichts Verdächtiges. In feberhafter Eile untersuchte er die Toppe. Suchte und suchte.

Bis es ihm plötzlich einen Schlag gab. Hier... vorn an der Brust... da war ein winzig kleines Stück herausgerissen.

Er nahm das gefundene Stoffrestchen und hielt es an die Toppe.

Es paßte! Selle atmete tief auf. Hatte er den Mörder gefunden? War Brucks der Mörder? Gehörte ihm die Toppe?

Was tun! Er mußte die Toppe in seinen Besitz bekommen.

(Fortsetzung folgt).

Das Leben lauer genug gemacht wird, ganz unter polnische Willkür gebracht, sondern ihre freie Stadt Danzig würde mit einem Rattenkönig polnischer Beamten, Arbeiter usw. beglückt werden und die annoch wenig bedeutende polnische Kolonie in Danzig erhielte eine starke Vermehrung und mächtigen nationalen Auftrieb. Danzig wehrte sich damals heftig gegen das polnische Anstehen und auch der Kommissar lehnte den Antrag ab. Zurzeit schweben nun zwischen Danzig und Polen wieder Verhandlungen über das beiderseitige wirtschaftliche und politische Verhältnis, und dabei hat die polnische Regierung ihre Zollverwaltungs-Forderung aufs neue erhoben, sei es, daß sie dieselbe wirklich jetzt durchzusetzen hofft, oder daß sie damit einen Druck auf Danzig ausüben will, um andere politische Zugeständnisse zu erpressen. Jedenfalls bedeutet die Angelegenheit für Danzigs Freiheit und Deutschum eine ernste Gefahr, die auch gar sehr das Reich angeht, zumal im Hinblick auf den eben abgeschlossenen Verständigungsvertrag.

Die unmittelbare Reichsangehörigkeit

Von Dr. Löfener,

Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern.

RSK. Eine kleine Verordnung mit nur fünf Paragraphen, äußerlich unscheinbar, bescheiden auf der dritten Seite des Reichsgesetzblattes versteckt, hat mit einem Schlage die staatsrechtliche Stellung jedes Einzelnen in einem Sechzig-millionenvolk geändert. Ein Meilenstein auf dem geschichtlichen Wege, den unser Volk geht, ist diese „Verordnung über die deutsche Staatsangehörigkeit“; ein äußerlich einfacher Vorgang, der an die Stelle der Staatsangehörigkeit in den einzelnen Gliedstaaten des Reiches die unmittelbare Reichsangehörigkeit setzt.

Die Verordnung vom 5. Februar fußt auf dem entscheidenden Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934, das mit Wirkung von demselben Tage die Staatshoheit der Länder auf die Reichsregierung übertrug. Dieses Ereignis von kaum zu überbietender geschichtlicher Tragweite bleibt aber zunächst nur bemerkbar in politischer Höhenlage. Seine Wirkungen auf den einzelnen Gebieten des Staatsrechts werden greifbar erst durch weitere Bestimmungen, die den inneren Gehalt des Grundgesetzes gleichsam verkörperlichen und damit für aller Augen sichtbar machen. Und unter diesen ausbauenden Bestimmungen wird dann natürlich eine Verordnung, die jeden Angehörigen des Reichsvolks unmittelbar betrifft, und die ebenso unmittelbar verständlich ist, besonders vollständig sein. Die Reichseinheit ist nunmehr sichtbar für den einzelnen Volksgenossen durchgeföhrt.

Eine andere Frage, die in diesen Tagen häufig gestellt wird, ist die, was sich denn nun für jeden praktisch geändert habe, und wie die neue einheitliche Reichsangehörigkeit sich unmittelbar bemerkbar mache. Darauf läßt sich kaum etwas anderes antworten, als daß damit eben dem Gesicht innerer Zusammengehörigkeit und der schicksalhaften Verbundenheit aller deutschen Reichsangehörigen auf der geistlichen und staatsrechtlichen Halt gegeben worden ist.

Um das zu erläutern, muß man das Wesen des Begriffes „Staatsangehörigkeit“ schlechthin erklären. Die Staatsangehörigkeit ist der Gegenpol zu dem Völkerstaatsrecht. Jeder der beiden Begriffe ist durch den anderen bedingt, und die Staatsangehörigkeit ist nur die Erscheinungsform der Staatshoheit im einzelnen Menschen. Wie aber die Staatshoheit einen Inhalt erst bekommt durch bestimmte Hoheitsrechte, die je nach dem Grade der Souveränität der einzelnen Staaten stärker oder schwächer sind, so ist auch die Staatsangehörigkeit des Einzelnen zunächst nur ein staatsrechtlicher Zustand, ein Status, der seinen Inhalt nicht aus sich selbst hat, sondern ihn aus anderen Rechtsquellen erhält, aus der Staatsverfassung wie aus zahlreichen weiteren Gesetzen. Ueber die Rechte und Pflichten, die der Staatsangehörige hat, sagt also eine Gesetzesbestimmung wie die Verordnung vom 5. Februar nichts aus, da sie an die Stelle der einen nur eine andere Staatsangehörigkeit gesetzt hat. Die Rechte und Pflichten des Reichsangehörigen sind also nicht geändert gegenüber denen des Landesangehörigen, da sie aus anderen Quellen fließen als aus der Verordnung vom 5. Februar.

Äußerlich bemerkbar werden wird der neue Zustand zunächst nur dort, wo in amtlichen Registern und Ausweisen ein Vermerk über die Staatsangehörigkeit nötig ist. In neuen Reisepässen wird als Staatsangehörigkeit vermerkt werden „Deutsches Reich“ und nicht mehr die Zugehörigkeit zu einem der sechzehn kleineren Vaterländer, die den ausländischen Behörden häufig eine Quelle des Mißverständnisses oder gar des Mißtrauens, den deutschen Auslandsreisenden aber ein Ärgernis gewesen ist.

Eine Änderung tritt auch ein, wenn jemand jetzt die Reichsangehörigkeit erwirbt. Beseitigt ist der Zustand, daß man die Reichsangehörigkeit nur mittelbar erwarb als Folge davon, daß man die Staatsangehörigkeit in einen deutschen Gliedstaate erwarb. Ein Kind deutscher Eltern wurde wohl Deutscher, aber gleichsam nur als Zugabe dafür, daß es Preuße oder Hamburger, Bayer oder Anhalter geworden war. Wer aber die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben wollte, mußte sich durch ein deutsches Land einbürgern lassen und erhielt dann eine Urkunde darüber mit dem Zusatz, daß er damit auch noch Deutscher geworden sei. Die unmittelbare Reichsangehörigkeit, jetzt staatsrechtlicher Status aller deutschen Staatsangehörigen, war bisher eine Karikatur, die nur unter ganz besonderen Voraussetzungen hin und wieder entstehen konnte.

Die Aufhebung der Landesangehörigkeit, die eigentlich schon durch das Grundgesetz vom 30. Januar 1934 erfolgte, hatte eine Lücke hinterlassen, die durch einen Ersatz sofort ausgefüllt werden mußte. Da sie in Dutzenden von Gesetzen erwähnt wird als Vorbedingung, an die die Begründung von Zuständigkeiten einzelner Landesbehörden sowie die Entstehung von Rechten und Pflichten geknüpft war, mußte ein anderes Merkmal geschaffen werden, das die Lücke ausfüllte. Wenn jetzt die Behörden des Landes zuständig sind, in dessen Gebiet der Betreffende sich niedergelassen hat, in dessen Gebiet der Betreffende sich niedergelassen hat, so ist mit Einführung dieses einfach festzustellenden Umstandes an Stelle eines staatsrechtlichen Begriffes ein weiterer Fortschritt erzielt, denn die manchmal geradezu unsinniger Behördenarbeit wird erspart, die notwendig war, um bei jedem Ehegattungs-, Adoptierenden und dergl. die Staatsangehörigkeit in einem oder gar mehreren

Ländern festzustellen. Verschiedene bürokratische Höpfe sind damit wieder auf der historischen Schutthaufen gewandert.

Die Verordnung über die deutsche Reichsangehörigkeit ist ein Schritt auf dem Wege zur Schaffung und Festigung eines einheitlichen Reiches. An den Rechten und Pflichten des Einzelnen gegenüber dem Staat wird durch sie nichts geändert, auch nichts an den Aufgaben, die jeder auf seinem Plage erfüllen muß, bis das neue Reich nach innen und nach außen wahrhaft geschlossen und frei dastehen wird.

Der Führer bei seinen Arbeitern

Nichtfest in der Reichsanzlei

Berlin, 15. Febr. Der „Völkische Beobachter“ meldet: In dem Umbau der Wohnung des Führers fand das Nichtfest statt. In der großen Halle hatten sich etwa 130 Arbeiter und Angestellte der bei dem Bau tätigen Firmen versammelt. Der Führer hatte sie zu einem einfachen Imbiß eingeladen. Der Saal war mit den Fahnen des Dritten Reiches und mit Grün und Blumen geschmückt versehen. Jeder der Teilnehmer erhielt in Anerkennung der geleisteten Arbeit vom Führer ein Geldgeschenk.

Adolf Hitler hatte es sich nicht nehmen lassen, inmitten der Arbeiter dieses Nichtfest zu feiern. Er ergriff während der Feier selbst das Wort und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, unter den Arbeitern zu sein. In seinen weiteren Ausführungen streifte er auch die Lage und Entwicklung in Oesterreich. Er verwies darauf, daß sein Ziel nicht die Förderung irgend einer Klasse sei; für ihn gebe es nicht Bürgertum und Proletariat, sondern nur die gemeinsame Arbeit am Staat. Ein Land müsse sich mit den vorhandenen Faktoren, nämlich der Arbeitskraft und den Fähigkeiten der Bewohner, mit dem vorhandenen Boden und dessen Fruchtbarkeit abfinden. Deutsche hätten zu jeder Zeit bewiesen, daß sie in der Geschichte der Völker auf allen Gebieten Großes und Größtes geleistet hätten.

Das erste Ziel der Regierung des Dritten Reiches sei, die Wirtschaftsnot in Deutschland durch Schaffung neuer Produktionsmöglichkeiten, aber auch Abnahmagemöglichkeiten zu beheben. Sein heutiger Besuch auf dem Bau zeige seine Verbundenheit mit den Arbeitern und mit der Stätte an, wo er vor 25 Jahren selbst unter Arbeitern angefangen habe zu arbeiten. Dem Arbeiter müsse wieder der Stolz auf seine Arbeit und das geschaffene Werk anerkundet werden. Arbeit in jeder Form sei Dienst am Volke. In engstem Zusammenhang mit dem Wirtschaftsprüfung stehe die Arbeitsbeschaffung. Dieses größte Problem zu lösen durch Ausnützung des Bodens und seiner Bodenschätze sei das Ziel seiner Politik.

In diesem Zusammenhang wies der Reichsanzler auf die Schaffung von W o r t s t r a ß e n hin, die ein dringliches Bedürfnis seien. So, wie er der Kanzler, immer wieder in das Volk gehe, um die Verbindung mit dem Volk nicht zu verlieren, so sei es auch notwendig, daß die gesamte Regierung immer wieder an das Volk appelliere, und sich immer wieder neue Kraft aus dem Volke hole.

Das erste Regierungsjahr des Dritten Reiches habe gezeigt, daß im Gegensatz zu den früheren Regierungen große Erfolge erzielt worden seien. Wider Erwarten gut sei die Verringerung der Zahl der Arbeitslosen gelungen. Auch die Schaffung von Arbeit durch den Umbau seiner Wohnung, wie die Schaffung von Neubauten überhaupt, falle in den Rahmen der Arbeitsbeschaffung und diene damit der Verringerung der Arbeitslosigkeit.

Am Schluß betonte der Führer noch einmal seine Freude, inmitten der Arbeiter weilen zu können. Das Bauhandwerk sei im Gegensatz zu vielen anderen Berufen der schönste, weil der Bauhandwerker und der Bauarbeiter den Erfolg seiner Arbeit in seinem Werk praktisch vor Augen habe, und dieses Werk überdauere oft Jahrzehnte, Jahrhunderte u. sogar Jahrtausende.

Die Rede des Führers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen: Der Bauarbeiter dankte Adolf Hitler in kurzen Worten für seine Ausführungen und für die gütige Einladung. Die Arbeiter blieben noch Stunden unter fröhlichen Gelängen zusammen. Dieses Nichtfest zeigte, wie auch das im Braunen Haus in München, wieder einmal die innere Verbundenheit des Führers mit seinen Volksgenossen.

Auslandsdeutsche gedenken der Heimat

So mancher Deutsche hat während der letzten 14 Jahre seinem Vaterland den Rücken gekehrt. Die nationalsozialistische Revolution hat vielen von ihnen neue Hoffnung gegeben. Als nun gar das großartige Winterhilfswerk eingeleitet wurde, da wollten auch sie nicht abstecken. Sie geben ihrer Freude über das große Werk des tätigen Sozialismus durch eigene Mitwirkung Ausdruck.

Aus allen Teilen der Welt laufen ihre Geldsendungen und Sachspenden ein. Darüber ist schon häufig berichtet worden. Wie sehr diese Bewegung anhielt, lehren folgende Beispiele aus jüngerer Zeit. Aus Südamerika schreiben drei ehemalige Einwohner der kleinen hessischen Stadt Bad Wimpfen: „Würden Sie so gut sein und dem Winterhilfswerk 35 RM. einzeichnen? Wir haben dieses Geld gerne gespendet, denn heute wissen wir, daß es richtig verwendet wird.“ So kam diese Summe aus Valencia und Porto Caballo als Beweis herzlicher Heimatliebe.

Der La Plata-Gau der Deutschen Turnerschaft, des deutschen Fußballvereins und die Sportabteilung des B.V. in Südamerika veranstalteten zugunsten der Winterhilfe der Reichsregierung gemeinsam ein Sportfest. Der Deutsche Sport-Club aus Antwerpen spendete 1757 belgische Francs, die aus einem Werbeabend, einem Winterhilfsspiel und sonstigen Spenden eingingen. Dem Winterhilfswerk in Odetan bei Dresden wurde der schöne Betrag von 500 RM. von einer deutschen Krankenschwester überwiesen, die gegenwärtig auf der Insel Sumatra in Niederländisch-Indien tätig ist. Ein in Ober-Glogau geborener und jetzt in Südwestafrika wohnender Farmer hatte in einer Nachlasssache, in der er ganze 2 RM. erbt, an Gebühren und Auslagen 1.15 RM. zu zahlen. Er sandte nach Ober-Glogau eine englische Pfundnote und bat, den Restbetrag für das Winterhilfswerk zu geben. — Und was tatest Du bisher?

Feierabendglück

Von Tino Sardi.

Um's Häuslein spinnt des Abends Schein,
Gen West die Sonne sinkt.
Nun, Vater, stell' dein Werkeln ein,
Der Feierabend winkt!

Dein Weib, das Knäblein auf dem Schoß,
Es lächelt lieb dir zu;
„Dein Müß'n war hart, dein Sorgen arsch,
Komm und genieß' der Ruh'!“

O über Lohn erfüllter Pflicht,
Solch Ruh'n am trauten Heerd,
Ein Gottesfrieden still und licht,
Dem Gleibe nur besichert!



Da hatten Gottes Engel Wacht
Allzeit mit Segenblick.
Wünsch' jedem, daß ihm sei gebracht
Solch Feierabendglück!

Rundfunk

Programm des Süddeutschen Rundfunks

Sonntag, 18. Febr. 6.35 Uhr aus Bremen: Hafentanz. 8.45 Uhr aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier. 9.30 Uhr aus Frankfurt: Feiertunde der Schaffenden. 10 Uhr aus Frankfurt: Katholische Morgenfeier. 11 Uhr aus Stuttgart: Klavierkonzert. 11.30 Uhr aus Leipzig: Johann Sebastian Bach. 12 Uhr aus Stuttgart: Promenadenkonzert. 13 Uhr aus Paderborn: Internationale Stimmführerschaft. 13.30 Uhr aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit. 13.45 Uhr: Besinnliche Volkswesen. 14.45 Uhr: Stunde des Landwirts: Unfallverhütung in der Landwirtschaft. v. D. Derina. 15 Uhr aus Frankfurt: Konzert. 16 Uhr aus Frankfurt: Kasperstunde. 17 Uhr aus München: Nachmittagskonzert. 18 Uhr: Die Seele des Bauern von Kreisbauernführer J. Altdorf. 18.20 Uhr aus Stuttgart: Dichter aus Schwaben. Ludwig Uhland. 19.15 Uhr: Walter von Molo. Aus eigenen Werken. 19.40 Uhr: Sportbericht. 20 Uhr aus Berlin: Konzert. 22.15 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr nach Frankfurt: „Das hohe C“ 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

Montag, 19. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Was Ihr gerne hört! 10.30 Uhr: Schulfunk — Stufe 12 Württemberg: Schneewittchen. 10.45 Uhr: Musikstunde. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Grenzbeichte! 16 Uhr aus Stuttgart: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr: Infelischfälle. v. E. Lorenz. 17.45 Uhr: Lustiges Allerlei auf Schallplatten. 18 Uhr: Lieder. 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht. 20.10 Uhr aus Frankfurt: Zweites musikalisches Roman-Rätsel. 21.10 Uhr aus Frankfurt: Tanzstunde bei Nacht. 21.35 Uhr aus Frankfurt: Unbekannte Kammermusik. 22.45 Uhr: Schallplatten. 23 Uhr nach Frankfurt: „Das Schwabende Herz“. 23.25 Uhr nach Frankfurt: Tanzmusik. 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 20. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Sonate für Violoncello und Klavier. 10.40 Uhr: Melodie um die Rose. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagkonzert. 14.30 Uhr aus Stuttgart: Blumenstunde. 15 Uhr: Sonate für Violoncello und Klavier in D-Dur. 15.20 Uhr: Ein Siebenbürger Komponist: Paul Richter. 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr: Derzhawes Christentum. v. A. Kämmler. 17.45 Uhr: Landwirtschaftsfunk. 18 Uhr: Aus dem Inneren Südamerikas — Menschen weitab von Europa. v. Univ.-Prof. S. Krieger. 18.15 Uhr aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit. 19.25 Uhr aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht. 20.10 Uhr aus Berlin: Dokumente und Elemente. v. Generalleutnant a. D. v. Reich. 20.20 Uhr aus München: Don Carlos. 22.45 Uhr: Schallplatten. 23 Uhr nach Frankfurt: Allerlei Volksmusik. 24 Uhr nach Frankfurt: Kammermusik.

Mittwoch, 21. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde: Verufe im Kunstgewerbe. v. R. Wieje. 10.40 Uhr: Schulfunk — Stufe 2: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Schleswig-Holstein, meeresumflungen. 11.05 Uhr: Balladen. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Was wir selten hören. 14.10 Uhr aus Stuttgart: Schule und Schulfunk. 15 Uhr: Lieder. 15.30 Uhr: Aus dem wohltemperierten Klavier. 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr aus Stuttgart: Richtig denken! 17.45 Uhr: Weiß-Ferd! Stell' dich vor. 18 Uhr: Jugendstunde. 18.20 Uhr: Der juristische Ratgeber: „Reuerungen im Zivilprozeß“. v. Dr. H. Kießling. 18.35 Uhr nach Frankfurt: Zehn Minuten Deutsch. 20.10 Uhr aus Trier: Panter Südwestabend. 22.40 Uhr aus München: Weltpolitische Monatsbericht. 23 Uhr aus Stuttgart: Keltische Tanzmusik. 23.30 Uhr nach Frankfurt: Kleine Stücke für Klavier. 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Donnerstag, 22. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Süddeutsche Volksmusik. 10.50 Uhr aus Stuttgart: Orchestermusik neuer Meister. 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagkonzert. 14.40 Uhr: Lieder und Arien. 15 Uhr: „Noh Blis“. A. Kenderitzsch auf Schwabisch. 18 Uhr aus München: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr aus Stuttgart: Wie München Kunststadt wurde. v. Prof. Dr. H. Sildensbrandt. 17.45 Uhr: Caruso singt! 18 Uhr: „Albrecht von Wallenstein“ zum 300. Todestag. 18.15 Uhr nach Frankfurt: Familien- und Kaffe. 18.25 Uhr nach Frankfurt: Spanischer Sprachunterricht. 20.15 Uhr aus Warschau: Konzert. 20.55 Uhr aus Stuttgart: Operettenmusik. 22.20 Uhr aus Neunorf: Worüber man in Amerika spricht. 23 Uhr aus Frankfurt: Kompositionen laarländischer Komponisten. 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Freitag, 23. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Klänge aus dem Süden. 10.30 Uhr: Sompheorie in Es-Dur. 11 Uhr: Lieder. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Im Tanz am die Welt. 14.30 Uhr aus Stuttgart: Schulfunk — Stufe 3: Aus deutscher Sage und deutscher Geschichte: Der Nibelungen Fahrt ins Dänenland. 15.30 Uhr: Neue italienische Klaviermusik. 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr: Kerstevortrag: Sind Geschlechtskrankheiten heilbar? v. Dr. H. Hoffmann. 17.45 Uhr: Die Handharmonika spielt. 18 Uhr aus Frankfurt: Jugendstunde. 18.25 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht. 19.30 Uhr: Ansprache von Dr. Ley. 19.55 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik. 20.25 Uhr aus Berlin: Uebertragung der Sportsalustunde. 21.45 Uhr aus Stuttgart: Erzähl. Kamerad. 22.45 Uhr: Schallplatten. 23 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, 24. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik. 10.40 Uhr: Schwedemäde. 11 Uhr: Hans Heins Volkmann singt. 13.35 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik. 14.30 Uhr: Jugendstunde. 15.10 Uhr nach Frankfurt: Lern' morjen! 15.30 Uhr: Polka und Schletter. 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert. 18 Uhr: Karl Schönberr zum 65. Geburtstag. 18.20 Uhr aus Frankfurt: Wochenschau. 18.35 Uhr aus Stuttgart: Bodenbearbeitung und Düngung im Hausgarten. v. Dr. H. v. Bronsart. 19.45 Uhr aus Berlin: Ansprache des Reichsleiters. 20. Alfred Kolenberg. 20.05 Uhr aus München: Konzert. 21.30 Uhr aus München: Erster Teil der Vereidigung der politischen Ammeister. 22.30 Uhr nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert. 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

